

Preise im Durchschnitt auf
Kilber 35-45 Pfg. per
gebrach waren 4100 Stück
Schweine. Bezugs wurde
h. — d. bis 5 Pfg. 10 d.
Kalkfleisch 5 Pfg. 4 d. bis
4 Pfg. 10 d.

enthalt hat die angebotene
t, ebenso Fall die gleiche
titenlamm wurde heute
stehrer der Kammer nach
s (daß die beiden Präsi-
sollen direct, ohne vorherige
sollen requiriren dürfen)
men; weshalb die ganze
ehen muß. Im Uebrigen
wurf an und fuhr dann

se erklärte auf eine An-
retär des Auswärtigen,
Rumänien habe berichtet,
h keinerlei russische Sol-
schafter Graf Schumalov
vorhandenen, verhältnis-
open sich nach dem
die Stadt Philippopol sei,
open gänzlich entblüht ge-
schiffung von allen Seiten
arais, daß die russischen
th innerhalb der festge-

hat heute mit 247 gegen
Botschaft des Königs be-

Obertuschen,

riedrichstraße 38.
Electrotherapie (galva-
erationen), für die Kran-
kheitsorgane (Hals,
e und des Schädels).

er erhöhten

akssteuer

garren noch kurze

ichen Breisen

20 bis 150,

er, solider Waare. Ab-
er gegen Barzahlung.
auf Wunsch zu Dienst.

D. Korten,

erstraße 62.

Bäckerlehrling ge-
mann Diefelsen,
Brennlingbau.

verloren von der Ober-
Vorhalle. Um freundl.
Befolgung wird ge-
t die Exp.

en 3. ds. von Bauern-
eine **Ausschlags-**
Wiederbringer gute
f. d. Exp.

se, Pfd. 30 Pf.,

Kiste 9 Pfd. netto,
7 Mt. 50.

scherte magere

er Schinken,

Pfd. schwer, pr. Pfd.

ette neue

s-Hüringe,

sch, ca. 32 St. enth.,
9 Mt. 60. Alles

anco gegen Postnach-
ung gratis. Nichtcon-
Nachnahme zurück.
ei Hamburg.

A. L. Mohr.

h-Düsseldorfer

mpfischfabrik.

Von Düsseldorf:

7 Uhr 15 Min.

(außer Sonntags).

9 Uhr 30 Min.

11 " 30 "

1 " 30 "

3 " 10 "

5 " 10 "

7 " 10 "

9 " 10 "

Nr. 160.

Donnerstag, 17. Juli (Meynus)

1879.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Eich.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **F. W. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 17. Juli.			
Weizen	1. Qual.	22 —	14 50
"	2. Qual.	21 —	—
Pandroggen	1. Qual.	14 40	—
"	2. Qual.	12 90	—
Gerste	Winter.	—	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—
Preis und rühert.			
Rübböl	per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	60 —	—
Rübböl	per 100 Kilo faßweise	62 —	—
Bereinigt Del	per 10 Kilo 3. —	M. höher als Rübböl.	—
Bruchfäden	per 1000 Kilo	127 —	—
Weizen-Vorfuß	00 per 100 Kilo	30 50	—

Deutschland.

Berlin, 15. Juli. Nach der Frankf. Ztg. würden den aus der nationalliberalen Partei bereits Ausgetretenen noch mehrere derjenigen folgen, die bei der Abstimmung am Samstag ge-
stehen haben, von denen aber mit Sicherheit anzunehmen sei, daß sie mit der Minderheit der Partei gestimmt haben würden, so u. A. die Abgg. Werner, Tölke, Hall, Stegemann, Oetker, Krafft, Drepper, Bieler und Fortel. — Nach der Magd. Ztg. könnte es leicht geschehen, daß an die zwanzig ausgeschiedenen Nationalliberalen einige freiconservative Abgeordnete sich anschließen, weil innerhalb der deutschen Reichs-
partei Vermittlung über die Allianz mit dem Centrum und mit den Altconservativen vorherrsche. Während so die nationalliberale Partei in der nächsten Auflösung begriffen ist, findet ihre Presse noch Zeit, sich mit dem Centrum zu beschäftigen. Mit einer Un-
verfrorenheit sonder Gleichen macht ihm die „liberale“ Presse den Vorwurf, die Finanzhilfe bewilligt zu haben, während sie zur selben Zeit, um dem Reichstagskanzler zu beweisen, daß er mit den Klagen über die Unzuverlässigkeit seiner früheren Freunde ganz im Unrechte gewesen sei, des Weiten und Breiten auseinander-
setzt, was seitens der nationalliberalen Partei nicht Alles würde be-
willigt worden sein. Hören wir, was das Hauptorgan, die Na-
tional-Zeitung, in dieser Beziehung sagt:

„Fürst Bismarck hat in der Reichstags-Sitzung vom 9. Juli den Vorwurf gegen die liberale Partei wiederholt, daß sie zu einer Verhinderung über eine Vermehrung der Einnahmen aus den indirecten Steuern niemals in der erwarteten Weise ihre Hand geboten und daß sie noch augenblicklich den Vorstößen der Regierung ohne positiven Gegenversatz gegen-
überstehe. Wir müssen demgegenüber feststellen, daß die na-
tionalliberale Partei zu jeder Zeit bereit gewesen ist, auf eine Vermehrung der Finanzkraft bis zu dem Betrage einzugehen, daß sich die Erhebung von Matricu-
larbeiträge erbringt. Ein detailliertes Steuerproject ausarbeiten ist freilich nicht die Aufgabe einer Partei; nur die Regierung verfügt über die Mittel, die erforderlich sind, um eine lebensfähige Steuerordnung auszuarbeiten. Ihre Bereitwil-
ligkeit, eine solche von der Regierung ausgehende Vorlage zu

unterstützen, hat die nationalliberale Partei in der ent-
sprechenden Weise ausgedrückt. Es hat sogar einen Augenblick gegeben, in welchem die Verständigung zwischen dem Reichstagskanzler und der nationalliberalen Partei bereits vollzogen
schien; soweit der Sachverhalt zu übersehen ist, ist diese Verständigung im Februar des vergangenen Jahres an nichts Anderem
ge scheitert, als daran, daß Fürst Bismarck durch eine unerwartete Wendung auf seine Vorliebe für das Tabaksmopol zurückkam.
Nach dem Programm, welches Fürst Bismarck im November 1875 ent-
wickelte, durfte man erwarten, daß sein Finanzproject auf eine Erhöhung der Steuern auf Tabak, Branntwein, Bier, Wein,
Zucker und Kaffee hinauslaufen würde. Für ein Project dieser Art, wenn es in technisch untadelhafter Art vorlag, war die Zustimmung der nationalliberalen Partei und eine Reichstags-Majorität in jedem Augenblicke zu ha-
ben. Daß aber eine Partei des Reichstages der Regierung eine technische Gestaltung dieses Gedankens entgegengetragen sollte, war eine unerfüllbare Forderung. Steuerprojecte auszuarbeiten, ist ausschließlich Aufgabe der Regierung.“

An der Bereitwilligkeit des Liberalismus, Gelder zu bewilligen — und das in der „erwarteten Weise“, also mehr noch, als jezt zur Rettung der von dem weitau größeren Theile der Nation verlangten Schutzölle, zur Dedung der von den „Liberalen“ geschaffenen Deficite und zur Verminderung der directen Steuern und unter den nothwendigen föderativen und constitutionellen Garantien bewilligt worden ist — wird also wohl Niemand zweifeln. Verzeichnet sei auch noch eine Versicherung der na-
tionalliberalen „Magedorfer Zeitung“, die also lautet:

„Es ist, wie unsere Leser wissen, ganz richtig, daß wir den Standpunkt haben, man müsse der Regierung mit Rück-
sicht auf unsere auswärtige Lage jede Forderung bewilligen, die sie zur Stärkung unserer Wehrkraft erheben zu müssen glaube.“

„Jede Forderung, die nöthig ist,“ das wird sich Fürst Bismarck schwerlich zweimal sagen lassen, und i. B., wenn die „Aufgaben des nächsten Jahres“ beginnen, die Herren beim Wort halten. Und dann nennt sich der Liberalismus noch „Freund des armen Mannes“!

— Das Staatsministerium hat gestern in vertraulicher Sitzung über die Auflösung des Landtages Beschluß gefaßt. Derselbe wird am Anfang September erfolgen, und die Einberufung des neuen Landtages am Mitte October.
— Die gestrige Notiz über die Bundesrats-Sitzung vom 13. Juli ist dahin zu ergänzen, daß nicht nur eine Abänderung des Artikel 69 der Reichsverfassung, nach welchem alle Einnahmen und Ausgaben des Reichs für jedes Jahr veranschlagt und auf den Reichshaushaltsetat gebracht worden, beantragt und dieser Antrag an die Ausschüsse verwiesen worden ist; auch die Artikel 13, 24 und 72 sollen eine Aenderung erleiden. Diese Artikel stehen mit dem Artikel 69 in engem Zusammenhang. „Art. 13 bestimmt die jährliche Berufung des Bundesraths und des Reichs-
tages. Artikel 24 normirt die Legislaturperiode des Reichstages

auf drei Jahre; nach Artikel 72 endlich ist über die Anwendung aller Einnahmen des Reichs durch den Reichstagskanzler dem Bundes-
rath und dem Reichstage zur Entlastung jährlich Rechnung zu legen. Der entscheidende Punkt ist offenbar die Veranschlagung aller Einnahmen und Ausgaben des Reichs für jedes Jahr. Wird hier anstatt der Worte „für jedes Jahr“ gesetzt: „für je zwei aufeinanderfolgenden Jahre,“ so ergeben sich alle übrigen Aenderungen von selbst. Es braucht dann auch die Rechnungs-
legung an den Reichstag und den Bundesrath nur alle zwei Jahre zu erfolgen und hört dann auch die alljährliche Berufung des Reichstages auf, eine Nothwendigkeit zu sein. In der Regel würde der Reichstag alsdann nur in jedem zweiten Jahre zu-
sammentreten müssen, um den Reichshaushaltsetat festzustellen, was nicht ausschließt, daß, im Falle dringende Vorlagen aus dem Bereiche der allgemeinen Gesetzgebung vorliegen, auch in der Zwischenzeit die Berufung des Reichstages erfolgt. — Eine fernere nothwendige Consequenz des zweijährigen Stats ist die ander-
weitige Normirung der Dauer der Legislaturperiode. Bei der Einführung zweijähriger Budgetperioden würde in der einen Legislaturperiode der Reichstag nur einen Stat, in der folgenden zwei Stats, in der nächstfolgenden wieder nur einen Stat feststellen haben. Um das Gleichgewicht herzustellen, muß also die Zahl der Jahre einer Legislaturperiode durch zwei theilbar sein. Da an eine Verkürzung der Legislaturperiode auf zwei Jahre nicht zu denken ist, so muß also eine Verlängerung auf vier oder sechs Jahre eintreten. In Vorschlag kommt, wie verlaute, die Fest-
stellung der Dauer der Legislaturperiode auf vier Jahre.“ Ein Telegramm der „Weber-Zeitung“ meldet noch: Nach der Vorlage soll der Reichstag in einer Session die gesonderten Stats für die folgenden zwei Jahre feststellen. Motivirt ist die Vorlage mit der Nothwendigkeit, Abhilfe gegen das Zusammenfallen des Reichstages und der Landtage zu schaffen.

— Nach der „Elf. Ztg.“ lautet der Gesetzentwurf betr. Ein-
führung zweijähriger Statsperioden mit Weglassung der Eingangs- und Schlussformeln:

„An die Stelle der Artikel 13, 24, 69, 72 der Reichsverfassung treten die folgenden Bestimmungen: Art. 13. Die Berufung des Bundesraths und des Reichstages findet mindestens alle zwei Jahre statt, und kann der Bundesrath zur Vorbereitung der Arbeiten ohne den Reichstag, letzterer aber nicht ohne den Bundesrath be-
rufen werden. Art. 21. Die Legislaturperiode des Reichstages dauert vier Jahre. Zur Auflösung des Reichstages während der-
selben ist ein Beschluß des Bundesraths unter Zustimmung des Reichs erforderlich. Art. 69. Alle Einnahmen und Ausgaben des Reichs müssen für jedes Jahr veranschlagt und auf den Reichshaushaltsetat gebracht werden. Der letztere wird für einen Zeitraum von zwei Jahren, jedoch für jedes Jahr besonders, vor Beginn der Statsperiode nach folgenden Grundlagen durch ein Gesetz festgelegt. Art. 72. Ueber die Verwendung aller Einnahmen des Reichs ist durch den Reichstagskanzler dem Bundesrath und dem Reichstag zur Entlastung für jedes Jahr Rechnung zu legen.“

— In Betreff des auf dem Niederwald zu errichtenden Nationaldenkmals hat der Bundesrath beschloffen, den be-
züglichen Reichstagsbeschluß sammt der an ihn gerichteten des-
falligen Einabe dem Reichstagskanzler zu überweisen, so daß in

Hans Arterveld.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

Den endlich in der Villa eingetroffenen Aerzten wie dem Con-
sul erzählten wir die Thatsachen, wie ich sie von Enrico erfahren, zugleich aber, daß die in dem Asyl festgehaltene Rosina in Jo-
hendorf's Händen sei und die unverlembare Neugierde mit dem als Erben geltenden Adolf Arterveld habe. Sie hörten uns mit der größten Aufmerksamkeit an, da ihnen die Familie Ar-
terveld hinlänglich bekannt war, vermochten aber in der Sache nicht eher zu rathen noch einzuschreiten, als bis die Kranke so
kräftig geworden, eine längere Unterredung ertragen zu können, und riefen uns, nach wie vor das strengste Geheimniß in der Angelegenheit zu bewahren.

Der größeren Vorsicht wegen ward jezt Rosina nach der Villa gebracht, und als nach einigen Tagen sie sich fühllich erholt, glaubten die Aerzte, in der so wichtigen Sache mit ihr reden zu können und legten ihr zuerst die Frage vor, ob sie früher den Namen Arterveld gekannt. Bei diesem Wort stieß sie einen durchdringenden Schrei aus, barg ihr Gesicht in den Händen und rief jammernd:

„Mein Kind! mein Tomaso! er lebt — ist hier — und ich, ich kann, ich werde ihn nicht wiedersehen!“

Nachdem sie einigermaßen beruhigt worden, forderten lange die Aerzte sie vergeblich auf, zu sagen, weshalb sie ihren Sohn nicht sehen werde, und fügten hinzu, daß sie versuchen würden, ihn zu sehen und zu sprechen und auch zu ihr zu führen. Endlich aber erzählte sie uns ihre Lebensgeschichte, wie ich sie von Enrico er-
fahren, nannte diesen vielfach ihren abwesenden Bruder und fügte hinzu, daß sie in Erwartung seiner Rückkehr still für sich gelebt und sich durch Anfertigung von Goldstickerei ernährt habe. Da eines Tages sei sie nach einem an der See liegenden Dorf ge-
rufen worden, wohin eine Fischerfamilie gezogen, die lange in der Nähe von Neapel gewohnt und ihre Nachbarn gewesen. Sie habe die Frau auf dem Sterbette gefunden, und diese ihr mit einem heiligen Eide gestanden, daß ihr Tomaso nicht als kleines Kind gestorben sei, sondern von ihr — der Kranken — wegge-
nommen, und daß sie dafür ein anderes, ein todes in sein Bettchen gelegt. Endlich erschrocken habe sie — Rosina — ge-
fragt, wo denn ihr Sohn zu finden sei, und wer sie zu der

schrecklichen That verleitet habe, und die Sterbende habe ihr ge-
antwortet, daß er in der Villa Arterveld lebe, und man den klei-
nen Sohn der Herrin derselben statt des ihrigen begraben habe; daß ein vornehmer Herr sie zu dem Kinderdau bereitet und ihr dafür ein reiches Geldgeschenk gegeben. Weitere Fragen habe sie an die Frau nicht richten können, da sie die Bestimmung ver-
loren und bald darauf gestorben sei. In der größten Aufre-
gung in ihre Wohnung zurückgekehrt, habe sie lange über das Ge-
heiß nachgedacht, ohne zu wagen, es irgend einem Menschen mitzutheilen, aus Furcht, man könne glauben, sie habe endlich aus Kummer über den Verlust ihres Mannes und Kindes den Verstand verloren.

Endlich aber sei ihr Zustand nicht länger zu ertragen ge-
wesen, und da sie sich zugleich krank gefühlt, habe sie sich an einen Arzt gewandt, der in ihrer Nachbarhaft großes Vertrauen ge-
noffen. Dieser habe ihr freundlich zugehört, habe ihr dann stärkende Arzneien verschrieben und ihr gerathen, redt fleißig zu arbeiten und sich zu zerstreuen. Als sie aber zum zweiten Male gekommen, habe er in harten Worten zu ihr geredet, ihr streng befohlen, nicht mehr an das Geheiß zu denken und, wenn es wirklich geschehen, sich zu freuen, daß ihr Sohn zu Reichtum und Ansehen kommen werde, was er durch sie nie erlangen könne. Diese Antwort des sonst so gütigen Mannes habe ihr wirklich auf einige Tage den Verstand geraubt, sie sei schwer erkrankt, und als ihm die Bestimmung zurückgekehrt, habe sie sich unter fremden Menschen befunden und zu ihrem Schrecken bald ent-
deckt, wo sie sei. An ihrem neuen Aufenthalt habe man sie für irre gehalten, weder ihren Worten noch Betherungen Glauben geschenkt, schließlich habe Gram und Kummer ihre Gesundheit angegriffen, und gewiß werde sie bald sterben, ohne ihren Tomaso wiedergesehen zu haben.

Diese durch Fragen und Antworten erlangte Erzählung ward von einem Anwalt und dem deutschen Consul zu Protokoll ge-
nommen, welches die Anwesenden unterzeichneten. Damit aber dieses Gistigkeit habe, mußten sich die Aerzte und Rechtsperionen überzeugen, daß Rosina nicht geisteskrank, nur körperlich schwach sei. Unterdeß setzte ich Enrico von allen Vorgängen in Kenntniß und führte ihn dann zu ihr. Voll unansprechlicher Freude er-
kannte sie ihn sogleich, erzählte auch ihm ihre traurigen Lebens-
schicksale und fügte hinzu, daß, sobald sie hergestellt sei, man sie zu ihrem Tomaso führen werde.

Endlich wurde das gerichtliche und ärztliche Gutachten aus-
gestellt; Rosina ist geistig gesund erklärt, und demnach können hier

die Schritte eingeleitet werden, Henri Arterveld in seine Rechte einzusetzen. Es ist aber nothwendig, daß dies ungehindert ge-
schehe, denn jedenfalls hat Herr von Hochstätten Kenntniß von den Vorgängen im Irrenhaus erlangt und ist nur deshalb so schnell von hier abgereist!

Diesen Worten folgte eine längere Pause, während welcher die Anwesenden ihren Gedanken nachgingen, und der Adminis-
trator mit umdünstelter Stirn vor sich hinblickend dasaß. Der ver-
nommene Bericht erschien ihm so unglaublich, wie er, wenn er auf Wahrheit beruhte, von der größten Wichtigkeit für die Fa-
milie war, nur ärgerte es ihn, daß gerade Lothar Denkwart das Verbrechen — wenn es wirklich geschehen — des Herrn von Hochstätten entdeckt und dadurch in Aller Augen eine Art von Bedeutung erlangen mußte. Endlich aber sagte er:

„Was nun thun? denn ich sehe ein, daß, da die Sache so weit gediehen, an eine Unterdrückung derselben nicht mehr zu denken ist!“

„Nein, Herr Willbrandt, das ist vollständig unmöglich,“ er-
widerte Lothar Denkwart in nachdrücklichem Ton.

„Es läßt sich hier gewiß sehr schwer handeln,“ fiel der Justiz-
rath ein, „namentlich bei dem augenblicklichen Gesundheitszustand des armen Adols. Die Mittheilung, daß nicht er der Erbe ist, für den er doch seit seiner Kindheit gegolten, könnte vielleicht gar ihm gefährlich werden!“

„Da haben Sie nicht Unrecht, Herr Justizrath,“ sprach ernst der Physikus, „dennoch muß der Wahrheit die Ehre gegeben werden —“

„So bleibt uns denn nichts übrig, als Frau Arterveld von dem, was wir hier gehört, in Kenntniß zu setzen, die indeß gleich mit kaum daran glauben wird,“ unterbrach der Adminis-
trator mit einem Gesichtsausdruck, der dies nur zu sehr bewahr-
heitete.

„Bei den vorliegenden Beweisen wird sie schon dahin kom-
men,“ entgegnete der Arzt, „und werden sämtliche Weibchen gewiß zu einer Untersuchung bereit sein!“

„Die natürlich Herr von Hochstätten bei einer so schweren An-
klage fordern wird,“ fuhr Herr Willbrandt fort, „und werden die Gerichte keinen leichten Stand mit ihm haben!“

„Sicherlich nicht,“ antwortete Lothar, „denn um zu seinen Gunsten alle Hebel in Bewegung zu setzen, ist ohne Zweifel er nach Italien abgereist!“

„Was wohl Henri Arterveld zu dieser plötzlichen Wandlung

dem nächstjährigen Reichshaushaltsetat die beantragte Subvention erscheinen wird.

Nach einer Meldung französischer Blätter soll Kaiser Wilhelm dem Papste auf die Glückwünsche zur goldenen Hochzeitsfeier eigenhändig in herzlichster Weise geantwortet und mit dem Danke zugleich die Hoffnung auf eine baldige Herstellung des religiösen Friedens verbunden haben.

Breslau, 12. Juli. Aus Leschnitz schreibt man der „Schles. Bztg.“:

Ein wichtiger Entscheid über die Frage, ob wir Katholiken an die Staatspfrarre Stolzgebühren für von ihnen gar nicht vollzogene Amtshandlungen zu zahlen haben, ist eben von dem tgl. Kreisgericht zu Groß-Strehlitz gefällt worden. Der Sachverhalt ist folgender. Der Bürgermeister a. D. Herr Joseph Kunze von hier begab im Jahre 1877 einen erwachsenen Sohn feierlich nach den hierorts geltenden, durch den hiesigen katholischen Männerverein eingeführten Latenbegräbnisse, natürlich ohne Zustimmung des Staatspfarrers Sterba. Dieser klagte nun gegen Herrn Kunze wegen Stolz- und Opfergebühren. Der Vorbericht erklärte sich im Erkenntnis vom 26. September 1878 für incompetent und erklärte, daß dieses Verfahren vor die administrative Behörde gehöre. Der zweite Richter aber hob dieses Erkenntnis auf, und die Sache wurde wieder an die erste Instanz verwiesen. Dieses Mal wurde mittels Erkenntnisses vom 3. Februar 1879 Herr Sterba pure abgewiesen. Das betreffende, vom 24. Juni 1879 datirte Erkenntnis lautet: „Da der Pfarrer Stolzgebühren nur zu fordern hat, wenn die betreffende Religionshandlung von ihm verlangt ist und er sie tatsächlich vorgenommen hat oder dieselbe von einem anderen Geistlichen in seiner Parochie vorchriftsmäßig vorgenommen worden ist, und nur wenn diese Stolzgebühren festgesetzt sind, die gerichtliche Klage dieserhalb zulässig ist (§§ 418—423, Titel 11, § 11, Allgem. Landrecht; angehen § 2, Titel 23, Teil 1, Allgem. Gerichtsordnung), ist Kläger mit seiner auf Zahlung von 18 M. gerichteten Klage vom 20. März 1879 kostenpflichtig abzuweisen.“ — Dasselbe Mißgeschick hatte Herr Sterba mit einer neuen Klage, die er in derselben Sache in anderer Form gegen p. Kunze einreichte. Er wurde wiederum abgewiesen.

Wien, 14. Juli. Das heute Morgen im Dome abgehaltene Seelenamt für den seligen Bischof Wilhelm Emmanuel v. Ketteler war von den Gläubigen der Stadt ungemein zahlreich besucht. An dem mit Blumen geschmückten Grabe des Seligen in der Marienkapelle weilten den ganzen Tag über Andächtige im frommen Gebete, der beste Beweis, wie tief die Liebe zu dem Verstorbenen im Herzen Aller wurzelt.

Oesterreich.

Wien, 15. Juli. Der Kaiser hat, wie die amtliche Wiener Zeitung meldet, dem Fürstbischof von Breslau, Förster, das Großkreuz des Leopold-Ordens, ferner dem Fürstbischof von Lavant, Stejschegg, das Großkreuz des Franz Josef-Ordens und dem Bischof von St. Poelten, Winzer, das Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

Belgien.

—**L. Brüssel, 14. Juli.** Wie der Telegraph Ihnen schon mitgeteilt, ist das neue Unterrichtsgezet, das „Gesetz des Ungleichs“ in der vorigen Woche im „Moniteur“ erschienen. Von allen Altentänden, die das Amtsblatt seit 1830 veröffentlicht hat, ist keines von so weittragender und folgenreicher Bedeutung gewesen. Obgleich es nicht von administrativen Durchführungsmaßregeln begleitet ist, die, wie der „Globe“ bemerkt, zur rechten Zeit gegeben werden, umfaßt es nicht weniger als acht Foliosseiten. Mit Ausnahme des eine Partei der Rechten vertretenden „Journal de Bruxelles“ sind alle katholischen Organe mit Trauerstand erschienen, und alle sprechen sich mehr oder weniger scharf über die Annahme dieses Parteigesetzes. „Der König“ aus: „So trägt Wien public“ u. A.: Die Veröffentlichung des Gesetzes wird einen schmerzlichen Widerhall in den Herzen der Katholiken und aller wahrhaften Belgier finden. Nicht als ob wir uns jemals eine Illusion gemacht hätten, daß das Gesetz, nachdem es die Kammern mit genauer Noth passiert hatte, Belgien erspart werden würde, nein, aber ein Unglück, auch wenn es erwartet wird, verfehlt niemals beim wirklichen Eintreffen Herz und Geist seiner Opfer zu treffen. Jedoch die Katholiken werden, wenn der erste Eindruck des Schmerzes vorüber sein wird, nicht dabei stehen bleiben, über dieses Gesetz zu lamentieren, welches früher oder später wegen der Feindseligkeit, die es zwischen dem offiziellen und wirklichen Belgien geschaffen hat, das Leichenstück unserer nationalen Existenz werden wird. Schon vor der Veröffentlichung haben sie Hand ans Werk gelegt, und mit jedem Tage haben wir Erfolge ihres Eifers und ihres Glaubens zu registrieren. Nach seiner Veröffentlichung wird sich dieser Eifer verdoppeln. Ueberall muß eine Schule für das Ende der Pa-

seines Geschickes sagen wird,“ bemerkte der Obervoigt, „denn die Zukunft stellt sich ihm doch anders dar.“ — „Bei seiner großen Liebe zu seinem Bruder wird er meiner Meinung nach sie vorläufig kaum mit Freuden empfinden,“ versetzte der Pöpsikus. „Große Freude aber wird, wenn erst die Sache veröffentlicht werden darf, auf dem Gute herrschen, denn Heuril ist ein echter Arterveld und als solcher bei Jung und Alt allgemein beliebt!“

Der Administrator hörte diesen Bemerkungen schweigend und mit unveränderter Gesichtsausdruck zu; seine Gedanken aber beschäftigten sich mit seinem Lieblingsplan, der, wie er sich eingestehen mußte, durch die unerwarteten Ereignisse in einige Ferne gerückt war, den er deshalb aber noch nicht aufzugeben gedachte.

Der Pöpsikus drängte zum Aufbruch, und sich ebenfalls erhebend, sagte der Administrator, sich an den Obervoigt wendend: „Wie hätte ich gedacht, Herr Justizrat, daß mein erster Versuch bei Ihnen aus einer solchen Veranlassung und so aufregender Natur sein würde. Wenn er nur keine nachtheiligen Folgen für Sie hat.“

„Seien Sie ohne Sorge, Herr Willbrandt,“ erwiderte lächelnd der Angeredete, „es geschah dies Alles mit Bewilligung und unter den Augen des Arztes, und somit hat auch er die Verantwortung zu tragen!“

„Ich habe meine Pflicht nicht außer Acht gelassen,“ antwortete der Pöpsikus, „und deshalb auch diese Conferenz so lange hinausgeschoben!“

(Fortf. folgt.)

tanzen fertig stehen. Bis jetzt hat man viel gethan, vieles geschaffen, aber das Mögliche ist noch nicht vollendet, aber es muß es bald sein. Was der „Moniteur“ uns gebracht hat, ist eine Kriegserklärung an alle Belgier, die noch an Gott glauben. Mögen die Todtengräber es sich gesagt sein lassen, die katholischen Belgier nehmen den Handschuh auf und werden mit dem Kriege antworten, mit einem Kriege ohne Waffenstillstand, ohne Gnade, mit einem Kriege auf's Aeußerste gegen den unterrichtenden Staat. Die Folgen mögen auf die Urheber des Krieges kommen! Gott schütze Belgien!“ In diesem Sinne sprechen sich alle katholischen Blätter aus, alle sind der Ueberzeugung, daß die bisherige Spaltung unter den politischen Parteien zu einem Abgrunde geworden ist, der die Existenz des ganzen Landes bedroht, wenn es den Katholiken nicht gelingt, die Folgen des Gesetzes zu paralytisiren. — In Bezug auf die Annahme des neuen Wahlverwaltungsvergesetzes schreibt man der liberalen „Neuf“: „Was auch gewisse katholische Blätter sagen mögen, die Annahme des Wahlgesezes im Senat unterliegt keinem Zweifel. Geseht auch, daß zwei Mitglieder der Linken abwesend sein werden, so kann man noch immer auf eine Mehrheit von zwei Stimmen rechnen.“ Zwei Stimmen! Diese Majorität genügt unsere organischen Geseze umzuwerfen, das Land in seinem religiösen Glauben zu unterdrücken, Tausende und abermal Tausende Wähler ihrer politischen Rechte zu berauben!

— Am 7. Juli hatte der Stadtrath von Berviers über eine Petition zu berathen, welche von vielen Handwertern und Geschäftleuten zu Gunsten der deutschen Schulbrüder eingereicht worden war. In derselben wird beantragt, der Stadtrath möge gegen die von Para ergriffenen Maßregeln Protest einlegen. In der betr. Stadtrathsitzung indeß, wie der „Kobl. Bztg.“ geschrieben wird, schlug der Bürgermeister von Berviers vor, zur Tagesordnung übergehen zu wollen, „weil die von Para getroffene Maßnahme eine perfekte sei.“ Der Tag, an welchem die deutschen Brüder Belgien unwiderruflich verlassen müssen, ist, wie der Bürgermeister sagt, der 15. August. Er fügte hinzu, wenn sie am genannten Tage das Land nicht verlassen, so habe ich die Ordre, die öffentliche Gewalt in Anspruch zu nehmen.

Der Beigeordnete Jettweis plaidirte energisch für die deutschen Schulbrüder und bemerkte, daß die 10 000 deutschen Arbeiter, welche sich in Berviers schon seit langen Jahren befänden, noch nicht einmal Erlaubniß zum Aufenthalte in Belgien nachgesucht hätten und doch fortwährend geduldet würden. Doch der Bürgermeister erwiderte einfach, daß Alles dieses an der Sache nichts ändere und daß er die Befehle des Ministers des Innern exekutiren werde.

Die liberalen Mitglieder und die Logenbrüder des Stadtraths drückten sich über die Petition und über die Brüder in den verächtlichsten Ausdrücken aus. Die Freimaurer, an ihrer Spitze Bruder Pirene, schrien: „die deutschen Schulbrüder haben die Geseze ihres Landes verletzt.“ Bruder Olivier sagte: „wir wissen nicht was das für Menschen sind, diese Schulbrüder, und was sie hier beginnen wollen; die Verwaltung der öffentlichen Ordnung hat sicherlich Erkundigungen eingezogen über diese Menschen, das genügt, wir können sie in Folge dessen nicht dulden.“ Nachdem noch Herr Voslever in berebten Worten für die Brüder gesprochen und bemerkt, daß man keinem Ausländer, der nicht die öffentliche Sicherheit störe, den Aufenthalt in Belgien verweigern könne, antwortete der Bürgermeister, daß er den bedauerenswerthen ultramontanen Unterricht nicht haben wolle, der die Kinder lehre, Vater und Mutter zu verachten!“ Darauf stimmte man mit 14 Stimmen gegen 5 für den Uebergang zur Tagesordnung ab.

Das ist eine Probe, wie man in Belgien das Recht der Gastfreundschaft handhabt. Die deutschen Sozialisten, die französischen Nordbrenner, die Deutschen, welche sich der Militärpflicht entzogen haben, oder solche, welche aus dem stehenden Heere desertirt sind, werden geduldet, aber der Haß der Freimaurer gegen den Katholicismus läßt es nicht zu, daß deutsche Schulbrüder in Belgien ein christliches Pensionat gründen.

Frankreich.

Paris, 15. Juli. Die Bureau des Senates haben heute die Commission gewählt, welche die Ferry'schen Schulgesetze-Verordnungen prüfen soll. Die Commission besteht aus 9 Herren, von denen 5 gegen und 4 für die Entwürfe sind. Der Minister Waddington vertrat den Gesetzentwurf und stellte in Abrede, daß die Freiheit der Familienväter dadurch bedroht sei. Er sagte, die Regierung habe nur eine Gesellschaft beschränken wollen, welche immer Feindin derselben gewesen und deren Lehre die Negation der Ideen der Zeit sei auf die Gefahr hin, die französische Gesellschaft in zwei feindliche Parteien zu spalten. Der Zweck des Gesetzes sei, den Unterricht der Jesuiten zu beseitigen, nicht aber, die katholische Kirche zu schädigen. Stets dieselben alten Pfaffen! Daß die Mehrheit des Senats gegen die Gesetzentwürfe sei, ging schon daraus hervor, daß es am 11. ds. trotz der von Ferry beantragten Dringlichkeit und trotz der Abwesenheit der bonapartistischen Mitglieder, die sich zum Begräbniß des Prinzen Napoleon nach England begeben hatten, gelang, die Wahl der Commission bis auf heute zu verschieben. Von den bei der heutigen Wahl abgegebenen Stimmen waren 136 gegen, 123 für die Entwürfe; 6 Stimmzettel waren unbeschrieben. Daß die gegenwärtige Presse in Folge dieses Ergebnisses sich recht wüthend gerirtät einzuschüttern, ist um so mehr zu erwarten, als dieselbe, wie wir vor einigen Tagen mittheilten, der Ueberzeugung zu leben schien, auch der Senat werde, wenn auch nur mit schwacher Mehrheit, für die neuen Gewaltmaßregeln sein.

Die zu einer Conferenz versammelten Priester des Decanates Moret, Diocese Meaux, haben einen Protest gegen den Ferry'schen Gesetzentwurf veröffentlicht, welcher ihnen alle Ehre macht. Mit Recht betonen die Herren, daß im sogenannten Clericalismus die Kirche verfolgt werde; sie fühlen sich Jesuiten mit den religiösen Genossenschaften, namentlich auch mit den Schullehrern: wenn man also diese schlage, treffe man auch sie. Zum Schluß erklären die Priester, vereint mit dem Papste, den Bischöfen und Ordern, auszuhalten zu wollen im Kampfe, den sie siegreich zu bestehen hoffen.

Die Köln. Bztg. läßt sich unterm heutigen Datum von vier folgenden Unsinns melden, und das telegraphisch: „Heute Morgen fand in der Kirche St. Germain des Pres eine Messe zu Ehren des Grafen Chambord und des Don Carlos statt.“ Das Allergewöhnlichste aus der katholischen Religion kennen diese Leute nicht einmal, und doch machen sie sich an, in religiösen Dingen nicht nur mitzusprechen, sondern sogar das „un-

wissende katholische Volk“ zu belehren. — In einem Berichte des selben Blattes über ein von Gambetta veranstaltetes Fest heißt es u. A.: „Das Souper war ganz vortreflich, der Champagner floss in Strömen.“ Gambetta kann sich das allerdings leisten, er hat ja Geld, viel Geld! Daß ein sehr großer Theil desselben eigentlich in die Staatskassen gehört, scheint man vergessen zu haben.

Die katholischen Blätter in Paris veröffentlichen ein sehr interessantes Schreiben des Vater Ch. Clair an Paul Bert, worin dem Letzteren vorgehalten wird, wie es komme, daß er in der Deputirtenkammer zur Unterstützung seiner Anklagen gegen die Jesuiten nicht die französische Originalausgabe eines von Vater Gury schon vor längerer Zeit publicirten Buches über Casuistik benützt habe, sondern eine in Regensburg erschienene deutsche Uebersetzung dieses Buches. Die Ursache liegt darin, daß in der Uebersetzung wesentliche Stellen nicht bloß unrichtig wiedergegeben, sondern absichtlich gefälscht sind. Diese Uebersetzung sei nämlich von den Gegnern der Jesuiten zu dem Zwecke veranstaltet worden, um im „Culturkampf“ gegen die Jesuiten Deutschlands als Beleg dienen zu können, und sei nun, nachdem es selbst seine Schuldigkeit gelhan, von Berlin direct an Paul Bert nach Paris geschickt worden, um hier zweckdienlich verwendet zu werden. Vor sieben Jahren sei das Regensburger Passivcat mit gleichem Erfolge im deutschen Reichstage vorgelesen worden.

Italien.

Rom, 12. Juli. wird uns geschrieben: „In einer römischen Correspondenz des „Frangais“ und auch in andern ausländischen Blättern ist zu lesen, daß der Erfolg der Katholiken bei den letzten Wahlen einzig ihrem Bündnisse mit den gemäßigten Liberalen zu danken sei, einem Bündnisse, welches die Billigung der kirchlichen Auctoritäten erlangt habe. Ich erlaube Sie, in Ihrem gefälschten Blatte festzustellen, was an dieser Nachricht ungenau und falsch ist, damit man nicht bezüglich delicater Fragen, welche bis jetzt eine Lösung noch nicht gefunden, in Irrthum geführt werde. Es handelt sich um Gemeindevahlen, woran Theil zu nehmen auch in Italien durch die Kirche gekostet ist. Dieser Umstand wurde von verschiedenen ausländischen Journalen verschwiegen und deshalb mußte dasjenige, was sie schrieben, den Glauben erwecken, es handle sich um politische Wahlen, bezüglich deren man, wie alle Welt weiß, noch festhält an dem Grundsatz „Non expedit“ (es ist nicht ratsam) und an denen die Katholiken nie Theil nehmen werden, so lange dieser Grundsatz in Kraft bleibt.

Was das zwischen den Katholiken und gemäßigten Liberalen erzielte Einverständniß in der Aufstellung der Candidaten für die stattgehabten Wahlen betrifft, ist zu bemerken, daß ein solches wirklich in gewissen italienischen Städten abgeschlossen wurde, aber ausschließlich auf Betreiben rein privater Gesellschaften und völlig unabhängig von den kirchlichen Auctoritäten, die sich hierin mehr passiv verhielten, wahrnehmlich deshalb, weil es sich bei den Municipalwahlen hauptsächlich um ökonomische Interessen handelte. Ich bitte Sie auch, daß durch die „Italie“ ausgebreitete Gerücht, die Frage des Monseigneur Mermillod sei neuerdings durch die römischen Congregationen geprüft worden, und der heilige Stuhl habe, um dieselbe zu lösen, die confessionellen Geseze der Schweiz anerkannt, auf das Genußbedenke zu demitiren.

Jedermann wird leicht einsehen, daß solche Enormitäten auch nicht durch die kräftigsten Enten an Glaubwürdigkeit wachsen. Die Schweizer Regierung ist im Uebrigen zu aufgeklärt, als daß sie nicht einsehen sollte, confessionelle Geseze würden nicht gemacht, um von Rom approbirt zu werden, sondern bloß, um die Kirche zu verfolgen in jenen Zeiten, wo man nicht sieht, daß die der Kirche beigebrachten Wunden den Selbstmord des Staates bedeuten.

Bezüglich des von dem Fürsten von Bulgarien dem heiligen Vater gemachten Besuches bitte ich Sie, zu betonen, daß derselbe ganz freiwillig war und keineswegs durch irgend welche Einflüsse des Vaticans herbeigeführt worden war. Der Fürst hatte von Seiten des russischen und des deutschen Kaisers die freundlichsten Gräße, sowie den Ausdruck der beständigen Hochachtung zu überbringen. Sowohl auf Leo XIII. als auch auf den Fürsten selbst hat die gegenseitige Unterredung den befreudigendsten Eindruck gemacht.“

In einer römischen Correspondenz der „Frf. Bztg.“ heißt es: „Hiesige Blätter äußern sich einigermaßen spöttisch über die protestantische Propaganda, welche Rom zu erobern unternommen hat. So schreibt der päpstliche Sympathien gewiß verdächtige „Diritto“: „Die Protestanten in Italien, vorzüglich aber die in Rom, fähren fort, ihren Glauben zu predigen, um die Katholiken zu belehren. (In der That vergeht kaum eine Woche, ohne daß man Vorträge, welche eine Polemik meist englischer Geistlichkeit gegen katholische Dogmen in Aussicht stellen, angekündigt findet. D. Rrr.) Wie viele Gläubige sie in den neun Jahren, während deren volle Verbreitungsfreiheit herrschte, gewonnen haben, wissen wir nicht; viele sind es gewiß nicht, dazu ist das römische Volk zu skeptisch. Wenn aber die Schaaen der neuen Gläubigen sich nicht einstellen, so vervielfältigen sich dagegen wenigstens, Dank dem fremden Golde, die „Pastoren“ und die protestantischen Kirchen.“

England.

London, 14. Juli. Die „Times“ bemerkt in einem Hinblick auf das Begräbniß des Prinzen Louis Napoleon, daß dies der letzte Act einer eigenthümlichen Tragödie gewesen sei. Es sei, wenn die Voraussetzungen vieler sich befähigten, das Begräbniß einer Dynastie gewesen, welche keine Hoffnung auf eine Auferstehung habe. Franzosen, die sich die Sympathien nicht erklären könnten, welche England bei dieser Gelegenheit zur Schau getragen habe, würden bald zu der Einsicht kommen, daß dieselben keine politische Bedeutung besäßen und daß die Engländer für die Zukunft den Bonapartismus mit Gleichgültigkeit verfolgen würden. Der einzige Zweig der Familie, für den die Engländer sich interessirt hätten, sei jetzt erloschen. Die Engländer hätten nicht umhin gekonnt, dem Kaiser, welcher sich als einen getreuen Freund Englands erwiesen, dankbar zu sein; geradezu unempfindlich aber würden sie sich erwiesen haben, wenn der frühzeitige Tod eines berühmten Fremdlinges, der in ihrer Armee gedient, sie nicht tief ergriffen hätte. Jetzt aber, nachdem Vater und Sohn dahin, seien alle Bande der Sympathie mit dem Bonapartismus zerrissen. — Der „Standard“ bemerkt, daß

zu einem Verichte des
krankhaften Fest heist
stisch, der Cham-
tann sich das alle-
Daß ein sehr großer
gehört, scheint man

veröffentlichen ein
Clair an Paul
wie es komme, daß
ung seiner Anlagen
originalausgabe eines
it publicirten Buches
egenburg erschienene
daß eine liege darin, daß
blos unrichtig
Alfch sein. Diese
Negern der Je-
worden, um im
Deutschlands
um, nachdem es da-
direct an Paul Wert
lich verwendet zu
urter Falsificat mit
vorgelesen worden.

en: „In einer rō-
in in andern aus-
der Katholiken bei
it den gemäßigten
Es auch die Willi-
Ich erlaube Sie,
an dieser Nachricht
d delicater Fragen,
7, in Jertum ge-
wahlen, woran
Kirche getriestet ist.
artigen Journalen
sie schrieben, den
he Wahlen, bejüg-
ult an dem Grund-
und an denen die
dieser Grundfals in

abhängigen Liberalen
candidaten für die
daß ein solches
offen wurde, aber
schaften und völlig
sich hierin mehr
sich bei den Mu-
interessen baldelt.
geitruete Gerücht,
dieses dural die
der beilige Stuhl
weise der Schwere

Enormitäten auch
gleit wachsen.
zu aufgellart, als
he würden nicht
wondern bios, um
nicht sieht, daß
mord des Staates

ulgariten dem
zu betonen, daß
sich irgend welche
ar. Der Fürst
schen Kaisers
bestiguitetsten
XIII. als auch
redung den be-

Frff. Btg. heist
pödtisch über die
erobern unter-
tionen gewis un-
allen, vorzüglich
zu predigen, um
nicht kaum eine
semist meist eng-
sich stellen, an-
gehe sie in den
heit herrscht, ge-
wisch nicht, dazu
die Schaaen der
tigen fia dages-
storen“ und die

in einem Hin-
Napoleon,
agobbe gewesen
sich besitzigen,
Hoffnung auf
die Sympathien
Belegenheit zur
kommen, daß
die Engländer
gültigkeit ver-
für den die
Die Engländer
sich als
zu sein; ge-
haben, wenn
der in ihrer
aber, nachdem
sympathie mit
bemertt, daß

die unglückliche Empfindlichkeit der französischen Republik, welche den Marschällen des Kaiserreichs die Beteiligungen an der Leichenfeier des Prinzen unterlagte, es den militärischen Autoritäten Englands nahe gelegt habe, ihren äußeren Tribut der Theilnahme für den tapferen Jüngling, welcher in englischem Dienste gefallen, auf die bescheidensten Verhältnisse zu reduciren. Die rücksichts-vollste Staatskunst sei jedoch nicht im Stande den Regungen der Herzen Gewalt anzuthun; die schädliche Rücksicht, welche die englische Regierung für die nervöse Eiferucht der französischen Repu-blikaner gezeigt habe, könne den freiwilligen Strom des allgemei-nen Mitgeföhls nicht eindämmen. Nur ein selbstsam geartetes Ge-müth könne sich der Einsicht verschließen, daß das englische Volk nichts Anderes bebaure, als den Tod des kaiserlichen Prinzen.

Der Strife der Grubenarbeiter in Monmouth-shire und Süd-Wales ist zu Ende, nachdem die Arbeiter sich zu einer Lohnermäßigung um zehn Procent verstanden haben.

Affen.

Nach Berichten aus Birma hat König Theban wieder einen Anfall von Mordlust gehabt und 12 Menschen, darunter meh-rere Verwandte des Prinzen Myonnyan, tödten lassen. Zwischen Mandalay und Bhamo sind ernstliche Aufrührungen vorgekommen. Königliche Beamte, die ungewöhnlich hohe Steuern zu erheben beauftragt waren, stießen auf bewaffneten Widerstand und wurden todtgeschlagen.

Reichstags-Verhandlungen.

Rede des Reichstanzlers Fürsten Bismarck in der Sitzung vom 9. Juli.

Fortsetzung.

Die vielen Andeutungen in der Presse, als hätte ich mit irgend einer Fraktion gegriffen oder wäre zuerst aggressiv ver-fahren, die treffen nach meinem inneren Bewußtsein nicht zu. Ich habe, seit ich Minister bin, nie einer Fraktion angehört, auch nicht angehören können, ich bin successiv von allen gehaßt, von einigen geliebt worden. Es ist das à tour de rôle herumge-gangen. Als ich zuerst im Jahre 1862 das preussische Minister-präsidium übernahm, da ist in Aller Angelegenheiten, bis zu welcher — ich kann wohl sagen — vaterlandsfeindlichen Höhe sich der Haß mir gegenüber vergrößerte und bis zu gewissem Maße auch gegen die höheren Einflüsse, die mich auf dem Posten erhielten. Ich habe mich dadurch nicht beirren lassen und habe auch nie versucht, mich dafür zu rächen, ich habe von Anfang meiner Carriere an nur den einen Zeitkern gehabt: durch welche Mittel und auf welchem Wege kann ich Deutschland zu einer Einigung bringen und, so weit dies erreicht ist, wie kann ich diese Einigung befestigen, fördern und so gestalten, daß sie aus freiem Willen aller Mitwirkenden dauernd erhalten wird. Zu diesen Mit-wirkenden rechne ich aber auch die Regierungen, und halte es für Deutschland für einen ganz außerordentlich großen Vorzug im Vergleich mit anderen Ländern unitarischer Verfassung, daß das dynastische Element auch außerhalb Preussens noch eine Ge-walt hat, die zu den Stützen der Ordnung gezählt werden muß, und die wir, wenn wir deren Band unitarisch zerreißen wollten, durch keine andere, gleich starke Bindekraft würden ersetzen können.

Ich verlange nicht dieselbe Ueberzeugung von Jedem, ich will überhaupt Niemanden überreden, ich will nur darlegen, wie ich zu meiner Stellung jetzt den Fraktionen gegenüber komme. Als wir aus dem Kriege 1866 zurückkamen, wäre es ja für mich in der Stellung, die ich damals einnahm, sehr leicht gewesen, zu sagen: jetzt ist Preußen größer geworden, die Verfassung ist da-für nicht berechtigt, wir müssen sie neu vereinbaren, kurz die Mährsche und einflussreichste Reactionspolitik mit dem Erfolg, der noch von Königsgrätz an den Dingen klebte, mit wollen Segeln zu treiben. Sie wissen, daß ich das Gegentheil gesagt habe, und daß ich mir dadurch zuerst die Abneigung eines großen Theils meiner älteren politischen Freunde zugezogen habe, und es hat mich schwere Kämpfe gekostet, das Gegentheil, die Jaden-mität, das Fortleben des constitutionellen Systems durchzuführen. Habe ich das aus Liebe zum constitutionellen System getan? Meine Herren, ich will mich nicht besser machen, als ich bin, ich muß das ganz bestimmt verneinen. Ich bin kein Gegner des constitutionellen Systems, im Gegentheil, ich halte es für die einzig mögliche Regierungsform — aber wenn ich geglaubt hätte, daß der Absolutismus in Preußen der Förderung des deutschen Einigungswertes nützlicher gewesen wäre, so würde ich ganz un-bedingt zu Absolutismus gerathen haben. Aber ich habe mich nach sorgfältigem Nachdenken dafür entschieden: nein, wir müssen auf der Bahn des Verfassungsrechtes weiter gehen, was außer-dem meinen inneren Empfindungen und meiner Ueberzeugung von der Gesamtmöglichkeit unserer Politik entspricht. Das Ent-gegenkommen, welches ich damals für die mit mir veröbnten Gegner gehabt habe und welches in meiner vielleicht fehlerhaft angelegten Natur nach der Veröhnung wohl etwas überfließend sein mochte, hat mir zuerst also die Vorbereitung zu dem späteren Bruch mit der conservativen Partei eingetragen. Es entstand dann für mich, thatsächlich aus den Beziehungen der kirchlichen Frage zur politischen, der Conflict über die kirchlichen Angelegenheiten. Dieser Kampf beraubte mich der natür-lichen Unterstützung der conservativen Partei, auf die ich hätte rechnen können, und die Wege, die ich, um die Verfassung des deutschen Reichs auszubauen und in Activität zu setzen, um ihr durch praktische Belegung eine Bürgschaft der Dauer zu gewähren, — die Wege, die ich dazu gehen mußte, wären wahrscheinlich andere geworden, wenn die conservative Partei mich nicht da-mals im Stich gelassen hätte. Es kam dazu der schwere Kampf, den ein augenblickliches Hochglück der tausendjährigen Streitfrage zwischen Staat und Kirche, zwischen Kaiser und Papst veranlaßte, der Streitfrage, die in unserer Geschichte seit 1000 Jahren jederzeit gelegen hat. Ich habe in diesem Conflict gekämpft mit der Lebhaftigkeit, die mir, wie ich hoffe, in allen Sachen, wo es sich meinem Bewußtsein nach um das Wohl meines Vaterlandes und um die Rechte meines Königs handelt, so lange ich lebe, eigenthümlich bleiben wird, aber ich muß auch hier sagen, ich halte Conflicte wohl unter Umständen für tapfer durchzukämpfen, aber nie für eine auf die Dauer zu erstrebende Institution, und wenn ich Mittel und Wege bieten, die Schärfe der Gegen-sätze zu mildern, ohne daß man an die Principien der eigentlichen Streitfrage rührt, wenn man sich gegenseitig kennen und durch gemeinsames Arbeiten an einem gemeinsamen

und hohen Zweck sich gegenseitig achten lernt, — ja, so liegt es doch wohlrich nicht in meiner Berechtigung als Minister, solche Wege zu verschließen und von der Hand zu weisen. Wenn ich nach 1871 durch diese von mir nicht abhängigen Ereignisse und Kämpfer enger an die liberale Fraktion gedrängt wurde, als es für den Minister und für den Reichstanzler auf die Dauer vielleicht haltbar ist, wenigstens gerade so weit, wie es möglich war, so habe ich dadurch die Beziehungen zu den übrigen Kreisen des Reichs und der Bevölkerung doch unmöglich für immer aufgeben können. Ich habe geglaubt und habe das in der Soci-alisten-debatte noch entwickelt, wir würden, vom rechten Flügel ab gezählt, in drei Bataillonen, vielleicht getrennt, marschiren und vereint fechten können. Diese meine Vorausberechnung hat sich leider nicht bestätigt, und die Umstände, nicht mein Wille, haben es so gedreht, daß die Herren, die mich früher häufig und nach ihrer Weise unterstützten, die Kämpfe nicht ausschloß, daß die mir gegenüber in ihrer angefeindeten und accreditirtesten Presse in einen Jörn und in eine Sprachweise verfallen sind, die mich vollständig vergoutiren und abwendig machen mußten. Es haben ähnliche Vorfälle auch vor versammeltem Reichstage stattgefunden, daß durch einzelne hervorragende Mitglieder der Reichstanzler in einer Weise abgetanzelt worden ist, kann ich wohl sagen (Geisterzeit) — öffentlich, wie es ein Mitglied einer befreundeten Fraktion wohl niemals ohne Mißbilligung der Fraktion gethan haben würde. Alles das sind Gründe, die mich gegen-über diesen meinen früheren — ich hoffe auch wieder zukünftigen — Kampfgenossen in dieselbe Stimmung setzen, die sie mir gegenüber bekundet und öffentlich ausgesprochen haben, kühn bis an das Herz hinan. Die Regierung kann doch den einzelnen Fraktionen nicht nachlaufen, sondern sie muß ihre eigenen Wege gehen, die sie für richtig erkennt; in diesen Wegen wird sie berichtigt werden durch die Beschlüsse des Reichstags, sie wird der Unterstützung der Fraktionen bedürfen, aber der Herrschaft einer Fraktion wird sie sich niemals unterwerfen können! Nachdem die Rede, die das Ausschreiben meines Herrn Collegen Delbrück im Reichstanzleramt ließ, mich nöthigte, mich enger, näher als bisher mit den wirtschaftlichen Fragen zu befassen, bin ich zu Ueberzeugungen gekommen, an deren Durchführung ich von dem Augenblick, wo sie bei mir feststanden, die ganze Kraft des Einflusses, der mir amtlich vertraut ist, gesetzt habe. Ob ich auf der Bahn Niederlagen erleiden mag, ob ich wieder von vorn anfangen muß — ja, so lange ich Minister bleibe, werde ich in diesen Bestrebungen nicht nachlassen, mein Vorbild ist darin Robert Bruce in seiner Geschichte mit der Spinne, an deren flettem Webereiaufklimmen nach dem Herunterfallen er sich ermunterte, um seinerseits das, was er für Recht und seinem Vaterland für nützlich hielt, auch bei den übelsten Aspacen nicht aufzugeben; für das, was ich unternommen habe, liegen aber die Aspekte nicht einmal übel und entmutigend, und es wäre meines Erachtens ein Verrath an der Sache, die ich im Namen des Vaterlandes hier verrete, und die ich nicht frivol unternommen habe, wenn ich wegen solcher Duiquitäten, meiner Ansicht nach, wie sie die eine Theorie von der andern unterscheiden, das Ziel sollte uner-reicht lassen in dem Augenblick, wo ich die Hand danach aus-strecken könnte. (Bravo.) Schluß folgt.

Rheinland-Westfalen.

± Neuf, 16. Juli. Der Herr Regierungs- und Schul-rath von Düsseldorf war bereits gestern in der Stadt und besuchte mehrere Volksschulen beßus Revision. Diesen Morgen machte er auch der höheren Töchter Schule einen Besuch und erkundigte sich sehr sorgfältig nach den Kenntnissen und Fortschritten der Schülerinnen. Dem Vernehmen nach soll er seine volle Zufriedenheit ausgesprochen haben.

Zwei Tage-traditiones Wetter haben bereits Wunder gethan. Auf der Wiefe ist alle Hand mit Heumachen und Einfahren be-schäftigt. Das Wasser beginnt zu fallen, so daß wir auch von diesem Feinde vertrieben sind; der Ueberfluthungs-Schaden ist ohnehin nicht besonders erheblich. Diesen Morgen sahen wir auch die erste Probe hiesigen neuen Waps; derselbe ist von schöner Qualität, voll auszuwachsen und soll gut delfeln; an Troaden läßt er noch zu wünschen, doch wird sich dieses in den paar Tagen geben.

Barmen, 14. Juli. Die Rheinische Eisenbahn wird dem Vernehmen der Gb. Btg. nach in ca. acht Tagen zwischen Barmen und Düsseldorf fahrbar sein.

Sölingen, 12. Unter Kreis-bul-Inspcctor erläßt folgende Bekanntmachung: „Es ist darüber Beschwerte geführt, daß Lehrer meines Aufsichtkreises ihre Schüler bei ausbrechendem Gewitter aus der Schule nach Hause entlassen haben. Um ähn-lichen Vorkommnissen für die Zukunft vorzubeugen, mache ich den mit unterstellten Lehrern und Lehrerinnen zur Pflicht, ihre Schü-ler bei ausbrechendem Gewitter in den Klassenräumen unter ihrer Aufsicht auch dann zu belassen, wenn der Unterricht beendet ist.“

Wesel, 15. Juli. Der Umstand, daß die großen Rhein-dampfer ohne Ausnahme ihren Weg nach Rotterdam über Nym-wegen machen und daß hierdurch die meisten größeren Plätze Hollands von dem täglichen Dampfbotverkehr mit Deutschland völlig abgeschnitten sind, hat, laut der „Wei. Btg.“, die Direction der niederländischen Rheederei veranlaßt, mit einer bedeutenden holländischen Dampfschiff-Unternehmung die Vereinbarung zu treffen, daß deren Schiffe, welche bisher zwischen Rheinheim-Herzogenbusch fuhren, nunmehr in Emmerich den Anschluß mit den Boten der Rheederei unter directer Personen- und Güterbeförderung über-nehmen. Es ist dadurch ein directer täglicher Verkehr zwischen den Stationen des Rheins und seinen Mündungsarmen Waal und Leck, mit den Hauptplätzen Hollands, als Arnheim, Rhene, Wageningen, Breeswyd, Herzogenbusch, Utrecht, Amsterdam her-gestellt worden.

Mülheim. a. d. Ruhr, 10. Juli. Der evangelische Re-alschullehrer Dr. Jantenbrint ist der „Duisb. Volksztg.“ zufolge von der Regierung zu Düsseldorf zum Localschulinspector für die katho-lischen Volksschulen der ehemaligen Langgemeinden Espinghofen und Mellinghofen ernannt worden. — Commentar überflüssig!

Sorft, 15. Juli. Der „Gf. Btg.“ schreibt man von hier: Diese Nacht resp. in früher Morgenstunden kam ein Trupp junger Burden aus Horstermarkt nach Carnap zurück. Unterwegs, nahe an der Drahtseilbrücke, entpuppte sich eine Keilerei, wobei einer der Burden von zehn anderen überfallen und mit Messerstichen schred-lich zugerichtet wurde. Derselbe soll elf Stiche erhalten haben, wovon mehrere ganz gefährlich sind, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Zu guter Letzt hat man ihn noch in die Gmcher

geworfen. Vier dieser Stiche sind diesen Morgen bereits ver-heftet und nach Altesseffen abgeführt worden.

Coblenz, 15. Juli. Seine Majestät der Kaiser traf, von Ems kommend, gestern Nachmittag 1/2 5 Uhr in erwünschtem Wohl-sein hier ein. Zum Empfange hatten sich — wie wir der „Cobl. Btg.“ entnehmen — an der Rampe der Schloßbrücke eingefun-den: Excellenz General v. Goeben, Gouverneur v. Beyer, Ober-präsident v. Bardeleben, Frhr. v. Frey, Oberbürgermeister Lott-ner, Vertreter der Geistlichkeit beider Confectionen, sowie die Spitzen der Regierungs- und Gerichtsbehörden. Ein große Menschenmenge, welche sich auf der Eisenbahnstrecke aufgestellt hatte, empfing Seine Majestät mit enthusiastischen Hochrufen. Aus Veranlassung der Anwesenheit Sr. Majestät prangt die Stadt in prächtigem Fahnen Schmuck.

Witten, 11. Juli. — Die Revision der Casse des seit dem 9. v. flüchtig gewordenen Mendanten der evangelischen Kirchencasse K. soll bis jetzt ein Deficit von 9000 Mark ergeben haben und das mitgenommene Geld etwa 1800 Mark betragen. Der Flüchtling hinterläßt seine Frau mit einem Kinde.

Witten, 13. Juli. — Es circulirt heute hier, laut der „D. Btg.“, das Gerücht, daß man den durchgebrannten Mendanten Keudel in dem Augenblicke abgefaßt, wo er in Bremen sich nach Amerika einschiffen wollte. Das von Keudel hinterlassene Deficit soll übrigens größer sein, als wie man bis jetzt annimmt.

Drenseinfurt, 14. Juli. Heute Nachmittag 2 Uhr wurde unsere Stadt von einem sehr schweren Gewitter, verbunden mit heftigem Regen, heimgesucht. Der Blitz schlug laut dem „Westf. Merk.“ in die dicht mit Kindern angefüllte Schule, Gott sei Dank ohne ein Kind zu verletzen und ohne zu zünden. Die Fenster waren aus den Rahmen gerissen und die Splitter 100 Schritt weit fortgeschleudert. Namenloses Gend hätte eintreten können. Ein zweiter Schlag traf das Haus eines Wirthes am Bahnhof, gleichfalls ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Münster, 14. Juli. Der „Westf. Merk.“ berichtet: Vom besten Wetter begünstigt, fand heute wie alljährlich seit 500 Jah-ren die große Prozession statt. Um 6 Uhr verließ die Spitze derelben den Domhof, nach 11 Uhr traf die letzte Gruppe, die Bäder mit ihrer Fahne, dort wieder ein. In Ermangelung von Jöglingen des Priesterseminars, welche früher den Baldachin trugen, waren die Mitglieder der Congregation der jungen Kevf-leute an deren Stelle getreten. Hinter dem Sanctifimum folgten der Herr Oberbürgermeister Scheffer-Boichorst, der gesammte Ma-gistrat und das ganze Stadtverordneten-Colleg. Die Schüler der höheren Lehranstalten gingen in großer Zahl vor demselben. Die Straßen waren reich geschmückt.

Vermischtes.

— Man schreibt der „Deutsch. Anst.“ aus Fulda: „Ein Landmann der Umgegend hatte sich kürzlich in einem benachbarten Orte ein Kilogramm Salz geholt, war, das Salz in der Brust-tasche tragend, auf dem Rückwege unter einem schattigen Baum niedergeknien und in Folge der großen Hitze und des gemessenen Mifochols bald eingeschlafen. Als er wieder erwachte, war das Salz aus der Brusttasche verschwunden und ein brennender Schmerz hatte sich auf der Stelle, wo es gelegen, sowie an dem einen Unterarm des erschlauten Landmannes eingestellt. Es waren nicht unbedeutende Brandwunden, welche ein Blistraf! dem Schlafenden beigebracht hatte. Derselbe hatte von dem Gewitter welches sich während seines Schlafens entlad, nicht das Mindeste bemerkt und war, vom Blize getroffen, wahrscheinlich betäubt einige Zeit liegen geblieben. Das Salz, der Beutel, in welchem es sich befand, sowie Theile der Weste, des Beinkleides und Strumpfes lagen in der Nähe eines vom Blize stark beschädigten Steines, die Hälfte eines Schutzes hatte ver electrische Schlag

Frankfurt a. M., 14. Juli. Das Gerücht von einer ent-sehlichen Frevelthat durchheilt die Stadt. Heute Morgen wurde in der Vendergasse ein Briefbote, welcher Geldpotele besorgte, in einem Hause überfallen, durch einen Schlag auf den Kopf schwer verwundet und des Geldes, das er bei sich trug, beraubt. Ein späterer Bericht des Reporters der „Frankf. Btg.“ lautet: Hinfichtlich des Mordversuches erfahren wir noch, daß die beiden Mörder sich Ende der vorigen Woche in der Vendergasse im Ab-lungischen Hause eingemietet hatten, nicht ausgingen und mit Brief-jareiben sich beschäftigten. Gestern wurde denselben eine kleine Post-einzahlung ausgezahlt, die sie aller Wahrscheinlichkeit nach an sich selbst gerichtet, um den Beamten, der mit dieser Function betraut ist, kennen zu lernen. Als derselbe heute Morgen kam, schlug-en sie ihn mit einem scharfen Weil zweimal über den Kopf. Der mörderisch Angegriffene wehrte sich und warf einen der Attentäter zu Boden. Dieser raffte sich jedoch auf und ent-sprang mit seinem Complicen; zwei Geldpotele sollen fehlen. Der unglückliche Briefbote ist aus Niederrad, heißt Wahl und ist Vater von drei Kindern. — Am Sonnabend waren sämtliche hiesige Stockhändler auf das Polizeipräsidium geladen, wo ihnen mitgetheilt wurde, daß sie Stöcke, in welchen sich Waffen befinden, weder führen noch verkaufen dürfen. Zuwiderhandelnde werden bestraft.

Schäft, 11. Juli. Gestern Nachmittag ereignete sich dabier ein beßagenswerthes Unglück. Die Schwiegermutter eines hiesigen Schuh-machers sollte für dessen Frau, welche verschiedene offene Wunden hat, Carbonsäure und für ihn selbst, da er druckkrank, Arznei aus der Apotheke holen. Da die Zubereitung der Arznei längere Zeit erforderte, brachte die Frau die Carbonsäure ein-st-weisen nach Hause und händigte dem Schuhmacher dieselbe ein. Dieser nun nahm in dem Glauben, es sei seine Arznei, einen Köffel voll Carbonsäure. Sofort stellten sich fürchterliche Schmerzen ein und der Mann lief in seiner Verwirrung rauch zur Apotheke, um sich ein Mittel gegen den Genuß der Carbonsäure geben zu lassen, doch schon auf dem Rückwege verließen ihn seine Kräfte und er stürzte auf der Straße todt zusammen.

Antliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigt geruht: Dem pensionirten Hauptfeueramtsdiener Vorchers zu Linden bei Hannover das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen. Dem ordentlichen Lehrer Johann Christian Lieber an der höheren Bürgerschule zu Bries an der Lahn ist der Oberlehrertitel beigelegt worden.

Handels-Nachrichten.

Köln, 16. Juli. Amtliche Notierungen der Handelskammer.
Weizen fest, hief. eff. M. 21.50—22.00 Br., fremder 19.50 Br.,
per Juli 19.40 bz., per Nov. 19.95—20.00 bz., 20.00 Br., 19.95 Br.
Roggen hief. eff. M. 13.00—15.00 Br., fremder 12.00—14.00
Br., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 11.90—12.00
bz., 12.05 Br., 12.00 Br., per Nov. 12.50—14.50 bz., 12.50 Br., 12.45 Br.
Hafer ohne End per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50
Liter hief. eff. M. 14.00—15.00 Br., fremder 14.00—15.00 Br.
Rüböl unverändert, per 50 Liter mit Faß in Eisenb. eff. in
Parteien von 100 Ctr. M. 30.00 Br., per Oct. — bz., 29.50 bz.,
29.40 Br.

(Landmarkt) Weizen M. 20.00—22.00; Roggen —; Gerste —; Hafer 14—15 bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren ca. 100 Tsd. meist Weizen.

Berlin, 16. Juli. Weizen per Juli-Aug. 197.50 Br., Sept.-Oct. 201. — bz., Oct.-Nov. 202.50 bz., Nov.-Dec. 203.50 bz. Roggen per Juli M. 121.50 bz., Juli-Aug. 121.50 bz., Sept.-Oct. 125. — bz., Oct.-Nov. 128. — bz., Hafer per Juli M. 128. — bz., Juli-August 128. — bz., Sept.-Oct. 131. — bz., Oct.-Nov. 131.50 bz. Rüböl loco M. 56.50 bz., per Juli 55.80 bz., Sept.-Oct. 55.90 bz., Nov.-Dec. 56.30 bz. Spiritus loco M. 53.60 bz., Juli-Aug. 53. — bz., Aug.-Sept. 53.10 bz., Sept.-Oct. 53.20 bz., April-Mai 52.70 Br.

Magdeburg, 9. Juli. Kartoffelspiritus. Locowaare gut be-
achtet, Termine höher. Loco ohne Faß M. 55—55.55, ab Bahn 55.
50, per Juli und Juli-August 54.5—54.8, Aug. bis Sept. 55, Sept.
55.5, Oct. 55 per 10000 Pfd. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M.
per 100 Liter. — Rübenspiritus still. Loco M. 52.5, per Aug.-Oct. 53.

Antwerpen, 16. Juli. Petroleum beh. Markt dispon. frs.
17.25 Br., Juli 17.25 Br., August 17.62 Br., Septbr. 17.87 Br.,
Sept.-Dec. 18.25 Br. — Amerik. Schmalz Marke Wisco disp. frs.
84.75. — Amerik. Speck long dispon. frs. 65, short disp. 68. —
Schweinefleisch frs. 56. — Woll-Umsatz — Ballen.

Antwerpen, 16. Juli. (Schluß.) Petroleum beh. Dispon.
frs. 17.25 bz., 17.50 bz., Juli — bz., 17.25 Br., Aug. 17.50 Br.,
Sept. 18. — Br., Sept.-Dec. 18.25 Br.

Paris, 16. Juli. Mehl 8 Marken per Juli 60.50, August
60.75, Sept.-Dec. 61.75, Jan.-April 61.50. Weizen per Juli 27.50,
August 27.75, Sept.-Dec. 28. —, Jan.-April 28. —. Roggen per
Juli 18. —, August 18. —, Sept.-Dec. 19.25, Jan.-April 18.25.
Rüböl per Juli 82. —, August 82. —, Sept.-Dec. 82.25, Jan.-April
82.25. Spiritus per Juli 55.75, August 55.75, Sept.-Dec. 55.75,
Jan.-April 55.25. Zucker weißer No. 3 per Juli 59.50, August
59.50, Sept.-Dec. 59.50, Jan.-April —.

Hull, 16. Juli. Feinst. disp. 27 1/2, per Oct.-Dec. 26 1/2.
Raffinirtes Cottonöl disp. 26 7/8, per Juli-Oct. 27 1/4.

Liverpool, 16. Juli. Baumwolle unverändert. Umsatz 7000 B.
Zufuhr 4000 B.

London, 16. Juli. Schwimmende Weizenladungen angekommen,
— zum Verkauf angeboten 14 Cargos.

New-York, 15. Juli. Goldagio 103 7/8. London 4.85 1/2 D. —
Mehl extra State D. 4.40. Rother Winterweizen 1.20. — Frucht
für Getreide 4 1/8. Petroleum Standard white 11 7/8 cs. — Speck
5 1/8. — Baumwollm. middling Upland 6 3/4 cs. — Baumwoll-
Kunstseide in sämtlichen Häfen der Union — Ballen, Export nach
England 4000 Ballen, nach dem Continent — B.

Stiefmärkte.

Paris, 14. Juli. Zugetrieben waren: 2951 Ochsen, 526

Kühe, 169 Stiere, 967 Kälber, 23,716 Hammel, 1551 Schweine
Verkauft wurden: 2337 Ochsen 362 Kühe, 128 Stiere, 748 Kälber,
20244 Hammel, 1551 Schweine. Durchschnittspreise: Ochsen frs.
1.38—1.80, Kühe 1.25—1.68, Stiere 1.22—1.50, Kälber 1.36—2.06,
Hammel 1.35—2.06, Schweine 1.40—1.70.

Letzte Post.

München, 16. Juli. Heute gelangte an die Kammer ein
Gesetzentwurf betreffend die Umwandlung viereinhalbprocentiger
Eisenbahnanleihen in vierprocentige.

Wien, 16. Juli. Stolypin soll neuesten Bestimmungen zu-
folge sich am 28. in Burgas einschiffen. Es wird erwartet,
daß die russische Flammung Ostrumeliens am 1. spätestens 8. Aug.
beendet sein wird. Einer raschen Beschleunigung der Schleifung
der bulgarischen Festungen stehen große Kosten im Wege. Der
Gimneis auf die gerüttelten bulgarischen Finanzen dürfte von der
Regierung Alexander's dem etwaigen Drängen der Mächte ent-
gegengelegt werden. Hier eingetroffene Nachrichten melden eine
mohamedanische aufständische Bewegung in der Umgebung von
Nasgrad, Jamboli und Slivno. Die Drahtverbindungen zwischen
Ruschkuf und Warna ist unterbrochen. Bulgarische Dampfschiffe
gegen Nasgrad abmarschirt. Genauere Nachrichten über die Aus-
dehnung der Unruhen fehlen; somit ist eine pessimistische Auffassung
der Vorgänge noch verfrüht.

Wesb, 16. Juli. Der Ministerpräsident Tija ist mit der
zeitigen Uebernahme des durch den Tod des Ministers v. Wendheim
erbliebenen Portefeuilles betraut worden.

Brüssel, 16. Juli. An Stelle des verstorbenen Bürger-
meisters Anspach ist der erste Schöffe van der Straeten zum
Bürgermeister von Brüssel ernannt worden.

Paris, 16. Juli. Der Kriegsminister hat den Deputierten
von Lyon versprochen, daß gegen alle Militärs, welche am 12. d.
bei der Napoleonseiche in Lyon sich an einem der Republik
feindlichen Auftreten betheiligten, unumgänglich eingeschritten werden
sollte. Am 14. d. hat übrigens dort im Coliseumtheater ein
neuer bonapartistischer Unfug statt gefunden. Als die Tricolore
auf der Bühne erschien, schrien etwa 20 Bonapartisten und
Royalisten: „Es lebe der Kaiser! Es lebe der Kaiser!“ Das
Publicum schrie dagegen: „Es lebe die Republik!“ Die Polizei
trieb die ersten Schreier hinaus, verhaftete aber keinen von
ihnen.

Der Senator Jules Simon hat im Namen der Freiheit
die Jerrysche Vorlage über den Universitätsunterricht mit einer
so zündenden Beredamtheit bekämpft, daß er die linke Seite des
Senats vollständig herumgetrieben hat. Da er vermutlich vom
Ausgange zum Berichterstatter ernannt werden wird, so fürchtet
man die Ablehnung des Gesetzes im Senat. Die Mehrheit der
Deputiertenkammer ist darüber in großer Sorge und schon heißt
es, sie werde die Regierung ersuchen, die Congregationen, auf
welche der Art. 7 der Jerryschen Vorlage gemünzt ist, sofort nach
erlangter gesetzlicher Berechtigung aufzulösen.
R. 3.

New-Orleans, 16. Juli. Die für die aus Memphis

kommenden Personen hier und in anderen Städten der Süd-
staaten angeordnete Quarantäne ist wieder aufgehoben worden.
Washington, 16. Juli. Nach einem Bericht des Land-
wirtschaftsbureaus wird die Baumwollenernte auf 93 pCt. ge-
schätzt. Der Getreidebestand ist ziemlich gut, theilweise vorzüglich.

Eisenbahnzüge von und nach Neuf.

Städtische Eisenbahn.

Von Neuf nach:

Köln: 7.9 nur an Sonn- und Festtagen. 7.46. 10.18. 11.56. 1.49.
8.56. 6.33. 9.22.
Von Neuf nach Köln: 7.56. 10.26. 12.6. 6.42. 9.32.
Von Dirmen nach Köln: 8.8. 10.40. 12.19. 2.6. 6.56. 9.45.
Von Dirmen nach Köln: 8.18. 10.51. 12.30. 4.21. 7.7. 9.56.
Von Dirmen nach Köln: 8.28. 11.2. 12.41. 2.23. 7.18. 10.5.
Von Dirmen nach Köln: 8.37. 11.12. 12.51. 7.28. 10.15.
Crefeld: 7. —. 8.23. 10.14. 12.45. 2.27. 3.44. 6.28. 9.17. 11.19.
nur an Sonn- und Festtagen.
Cleve: 7. —. 10.14. 2.27. 3.44. 6.28.
Essen: 7. —. 10.14. 2.27. 3.44. 6.28. 9.17.
Düren: 6.21. 7.55. 10.53. 2.30. 7.13.
Von Garf nach Dirmen: 6.55. 8.31. 11.31. 3.7. 7.50.
Von Dirmen nach Dirmen: 7.2. 8.38. 11.40. 3.15. 7.58.
Von Dirmen nach Dirmen: 7.13. 8.49. 11.51. 3.26. 8.9.

Nach Neuf von:

Köln: 6.10. 6.52. 9.25. 11.42. 1.40. 2.42. 5.30. 8.15. 10.20. nur
an Sonn- und Festtagen.
Nippes: 6.58. 11.48. 2.48. 8.21.
Cologne: 7.7. 11.57. 2.57. 5.42. 8.30.
Dirmen: 7.17. 12.7. 3.7. 5.52. 8.40.
Dormagen: 7.26. 9.50. 12.16. 3.16. 6. —. 8.49.
Neuf: 7.40. 12.30. 3.30. 6.13. 9.2.
Crefeld: 6.35. 7.8. 9.41. 11.22. 1.14. 3.27. 5.56. 8.45.
Cleve: 7.54. 11.26. 2.2. 4.7. 6.59.
Essen: 6.1. 8.41. 12.10. 2.19. 4.1. 7.49.
Düren: 5.51. 9.56. 11.55. 2.5. 4.30. 7.20.
Dirmen: 5.37. 8.7. 10.20. 3.6. 7.45.
Crefeld: 5.58. 8.29. 10.43. 3.27. 8.8.
Dormagen: 6.8. 8.39. 10.54. 3.37. 8.18.
Garf: 6.15. 8.47. 11.2. 3.45. 8.26.
Crefeld: 6.29. 9. —. 11.19. 3.58. 8.59.
Capellen-Bevelinghoven: 6.37. 9.9. 11.28. 4.7. 8.48.

Neuf-Rhein-Bierfen.

Neuf Abf.: 7.23. 10.15. 2.25. 6.33. 9.23.
Von Neuf nach Gladbach und Bierfen: 7.32. 10.24. 2.34. 6.42. 9.32.
Von Gladbach nach Neuf: 7.40. 10.32. 2.42. 6.50. 9.40.
Von Neuf nach Neuf: 7.47. 10.39. 2.49. 6.57. 9.47.
Von Neuf nach Neuf: 7.50. 10.42. 2.52. 7. —. 9.51.
Von Gladbach (Neuf): 7.56. 10.48. 2.58. 7.6. 9.58.
Rhein Abf.: 10.59. 3.9. 7.17. 10.9. 8.7.

Bierfen-Neuf-Rhein.

Neuf Abf.: 6.35. 9.24. 12.57. 5.37. 8.28.
Von Gladbach (Neuf): 6.47. 9.36. 1.9. 6.49. 8.40.
Von Neuf nach Gladbach: 6.52. 9.40. 1.13. 5.53. 8.45.
Bierfen 6.41. 9.28. 1.1. 5.41. 8.34.
Von Neuf nach Neuf: 6.57. 9.44. 1.17. 5.57. 8.50.
Von Gladbach nach Neuf: 7.6. 9.52. 1.25. 6.5. 8.58.
Neuf Abf.: 7.13. 10. —. 1.33. 6.13. 9.6.
Neuf Abf.: 7.21. 10.8. 1.41. 6.21. 9.14.

Frucht-Verkauf
zu Lüttenglehn.

Am Mittwoch den 23. Juli
curr., Nachmittags um 5 Uhr,
zu Lüttenglehn im Wirthschaftslo-
cale von Schöber, laßt der Herr
Herrn, auch zu Lüttenglehn wohnend, öf-
fentlich auf Credit versteigern:

4 Morgen Korn in 7 Parzellen,
4 Morgen Weizen in 6 Parzellen
und 1 Morgen Hafer in 2 Parzellen,
welche Parzellen Verkäufer auf Verlan-
gen näher anweist.
Neuf. Rnein, Notar.

Verpachtung
in Kaarst.

Am Freitag den 25. Juli
curr., Nachmittags um 4 Uhr,
nicht wie früher angegeben am Dienstag
den 22. Juli, laßt Herr Anton
Kabisch zu Kaarst im Wirthschaftslo-
cale von Breiter am Nordkanal öffentlich
auf mehrere Jahre verpachten:

1 Morg. 80 Alb. Aderland im
Dorferfelde neben Burgarb,
circa 2 Morg. Aderland in den
Hofenden neben Höveler und
Johann,
circa 1 Morg. ditto im Lauven-
burgerbroich neben Knob,
circa 1 1/2 Morg. ditto im Klein-
siep neben Henzen,
circa 2 1/2 Morg. ditto im großen
Broich.
Neuf. Rnein, Notar.

Dienstag den 22. ds. Mts.,
Nachmittags gleich nach dem Fruchtver-
kauf für Broders bei Gebr. Dam-
mer zu Wittingen, laßt Frau Wwe. S.
Schlöffer zu Buscherhöfen verkaufen:

1 köln. Mrg. Weizen an den
Buscherhöfen neben Speck und
Broders,
1 köln. Mrg. Korn am Buscher-
hof neben Hammer,
1 köln. Mrg. Hafer daneben.
Neuf. Brandenbergs, Notar.

Eine getigerte Dogge zugekauft
bei Johann Clasen in Barrenstein,
gegen Erstattung von Futtergeld und
Einrückungsgebühr abzugeben.

Frucht-Verkauf
zu Wevelinghoven.

Am Dienstag den 22. Juli d. J.,
Morgens 11 Uhr,
werde in der Wohnung des Wirthes
Herrn zu Wevelinghoven für Ver-
kauf der Witwe Conrad Schoenen
dieselbst

circa 3 1/2 Morgen Roggen am
Heierweyde,
2 Morgen Brachhafer dieselbst und
2 Morgen Weizen am Hagelkreuz
öffentlich an den Meistbietenden zur
Versteigerung ausstellen.
Wevelinghoven. Notar Vorren.

Genossenschaft für die Melio-
ration der Ersterndung.

Die Genossenschaftsmitglieder werden
hierdurch ersucht, die fällige Hälfte der
Genossenschaftsbeiträge pro 1879 binnen
8 Tagen hierher einzuzahlen.
Bedburg, den 14. Juli 1879.
Der Genossenschafts-Vorstand,
Bertram.

Simbeeren

a Pfd. 20 Pfg. kauft
Einhorn-Apothek. Nob. Better.

Feuerfeste Geldschränke

werden unter Garantie billigst abge-
geben.
Jac. Geh, Kapitelstraße.

Schlachtpferde,
sowie gefallene Vieh
werden angekauft von
Ferdinand Hirt
in Derendorf. Anmeldungen Neuf,
Wittingerstraße Nr. 63.

Kaiserheim bei Düsseldorf,
für Hautkrankheiten jeder Art, sowie
für Bruch und Halskrankheiten. Pen-
sion 5 Mark pro Tag incl. Kur.
Dr. Witthoff, Düsseldorf, Reichsstr.

30 Mark Belohnung
zahle ich demjenigen, der mir den Dieb
namhaft machen kann, welcher mir des
Nachts am 10. d. Mts. die Hühner
aus dem Stalle gestohlen hat.
N. Gutbier, Verwalter.

Sämmtliche Mode-Artikel zu
Barisierjahren ganz billig.

Neuf, Büchel 30. H. Trukenberg.

Gewerbe-Ausstellung
für Rheinland und Westfalen und benachbarte Bezirke in
Düsseldorf 1880.

Die letzte Versammlung der hiesigen Aussteller am Freitag den
18. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Sommer am Markt statt.
Die ausgefüllten Anmeldebogen können spätestens an diesem Abende
angenommen werden, weil vor Ende dieses Monats alle Anmeldungen geschehen
müssen. Die betreffende Plagmierte wird in Düsseldorf, Königsplatz Nr. 8
bezahl.
Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet ein
Der Local-Vorstand.
Neuf, den 16. Juli 1879.

Mühlen-Verpachtung.

Am 1. Mai 1880 wird die zu Hilden, je ein 1/2 Stunde von den
Bahnhöfen der Rheinischen Bahn (Station Hilden) und der Vgl.-M.-Bahn
(Station Ohligs-Wald) gelegene Mühle, genannt „Neumühle“, pacht-
los. Dieselbe wird durch eine Turbine mit einem Gefälle von ca. 14 Fuß ge-
trieben, hat 3 Weizen- und 1 Kornmahlgang, Reinigungsmaschinen und Vor-
schuß-Einrichtungen neuester Construction, sowie bedeutende Bäderci.
Vorzüglich gelegen, gebietet außer einer schönen geräumigen Wohnung,
Stallungen, Scheune, Gärten, Baumhöfe noch ca. 6 Morgen Wiesen und ca.
40 Morgen Aderland dazu und können auf Verlangen weitere Wiesen und
Ländereien mit verpachtet werden.
Das ganze Anwesen ist auch unter günstigen Bedingungen käuflich zu
erwerben.
Nähere Auskunft erteilt der Miteigentümer
Gustav Vollmer in Hilden.

Für Land- und Ackerwirth.

Engl. Futterrüben-Samen.

Diese Rüben, die schönsten und ertragreichsten von allen jeht bekannten
Futterrüben, werden 1—3 Fuß im Umfange groß, und 5—10—15 Pfd.
schwer, ohne Bearbeitung. Die erste Ausfaat geschieht Anfangs März oder
im April. Die zweite Ausfaat im Juni, Juli, auch noch Anfangs August und
dann auf jedem Acker, wo man schon eine Vorfrucht abgeerntet hat, z. B.
Grünfütter, Frühkartoffeln, Raps, Lein und Roggen. In 14 Wochen sind die
Rüben vollständig ausgewachsen und werden die zuletzt gebauten zum Winter-
bedarf aufbewahrt, da dieselben bis im hohen Frühjahr ihre Nähr- u. Dauer-
haftigkeit behalten. Das Pfund Samen von der großen Sorte kostet 6 M.,
Mittelsorte 3 M. Unter 1/2 Pfd. wird nicht abgegeben. Ausfaat pro Mor-
gen 1/2 Pfd. Cultur-anweisung sage jedem Auftrage bei.
Ernst Lange, Nipperwiese, Bez. Stettin.

Frankte Aufträge werden umgehend per Postvorschuß expedirt.

Am Samstag den 19. Juli cr.,
Vormittags 11 1/2 Uhr,

sollen auf dem Markte zu Hilden
verschiedene Hausmobilen öffentlich meist-
bietend gegen gleich baare Zahlung ver-
steigert werden.

Dr. Gerold-Vollmer,
Kraiger.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage übernahm
ich das von Geschw. Schmeer
hier Neufstraße Nr. 9 geführte Geschäft
als Fittling.

Indem ich reelle und billige Preise
stelle, bitte ich um geneigten Zuspruch
in meinen Artikeln.

Achtungsvoll
Wth. Klusmann.

Neue holl. Mäher-
Säringe, neuen La-
berdan, Stockfische
u. Fittlinge empfiehlt
die Fischhandlung von M. Walge.

Neue holländ. Voll-
haringe, und neuen
Laberdan empfiehlt
P. Hoyer, Krämerstr.

Frische neue holl. Voll-
haringe, gewässerten
Laberdan, Stock-
fische, Fittlinge, in
allen Sorten beste Käse empfiehlt
F. Wald, Crefelderstr.

Neue holl. Vollharinge empfiehlt
Fr. M. Schöpen, Clarissenstraße.

Mehrere frühere Schmied-
häuser an der Wittinger- und Canal-
straße zu verkaufen oder zu vermieten.

2 neue kupferne Kessel, 30 Cimer
groß, mit Presse und eisernen Feuer-
rösten, sind wegen Mangel an Raum für
400 Mark zu kaufen.
Pfarrhaus, Derendorf b. Düsseldorf.

Ein Bäckergefelle zum baldigen
Eintritt gesucht. Von wem, sagt die Exp.

Ein ordentl. Schreinerlehrling
gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ein ordentliches Kindermädchen
gesucht. Wo, sagt die Exp.